

**Abozessions-Preis**  
Für die abzessions-  
zeitung 10 Pf. zu bezahlen.  
Für die Zeitungen 10 Pf. zu bezahlen.

**Bedienung:**  
Friedrichstraße 61, 1. Etage.  
Sprechstunde  
am Montag von 10 bis 1 Uhr.  
Telefon: 1001, Nr. 1485.

**Abonnement-Kosten:**  
Abonnement-Dienst.

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Mr. 186.

Dresden, Sonnabend den 14. August 1897.

8. Jahrgang.

## Quittung.

Für die Ueberschwemmten gingen ein: Schreiber 1.—, Engelhardt Deutscher Bauarbeiter, Zollstraße Dresden, 1. Rate 50.—, R. 5.—, G. G. 1.—, W. G. 1.—, R. B. G. 1.—, Praktikant 50.—, J. E. 50.—, R. S. 1.—, Her. Hempel 1.—, R. Hempel 1.—, Anton 50.—, Max Blume, Deuben 3.—, Gemahngesetzter Handlungspfleger 1.—, Böttcher 50.—, Wohlber 50.—, Automat, Nadeben 1.—, Böglfuss, Pfeiffer 1.—, Unbekannt 1.—, Büdgauers-Berlin, Dresden 5.—, G. A. G. Holzhausen 2.00, Hertz 1.—, D. B. B. 15.—, Konzern 5.—, Kreis-Gutshof 100.—, R. E. Gräfendorf 5.00, Max. Sacke, Oppach 1.25., im ganzen und Steinigtwaldsdorf 4.50, Hermann Hammel 75., im ganzen 1501.32.

Die Expedition.

## Gebel über unsere Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen.

Die Diskussion über die Beteiligung der Sozialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen wird in der Parteipresse eigentlich weiter geführt. Da aber die Einwände für und gegen bereits längst erörtert sind, glaubten wir vor einer Mitteilung der einzelnen Meinungsäußerungen absehen zu können. Wir machen davon diesmal nur die Ausführungen des Genossen Gebel in der „Neuen Zeit“ eine Ausnahme, weil sie uns durch die Schärfe und Klarheit, mit denen sie die politischen Zusammenhänge und die Situation beleuchten, und durch die Entscheidlichkeit des Urteils wohl die besten Bedenken gegen die Wahlbeteiligung zu liefern scheinen.

Gebel schreibt:

„Die Frage, ob die Sozialdemokratie sich an den nächsten Jahr kommenden Landtagssitzungen beteiligen soll, hat eine Diskussion heraufgebracht, die nach den Verhandlungen des älteren Parteiauges im Jahre 1893 über diese Angelegenheit nicht zu erwarten war. Damals endete sich der Parteiaugust ausschließlich für die von mir als Reaktionen verfolgten Revolution, welche eine Beteiligung an den Landtagswahlen keiner Hand erlaubte, weil keine Möglichkeit bestand, bei dem kleinen oder Wahlkreise eine eigene Kraft einen Erfolg zu erringen und ein Kompromiss mit bürgerlichen Parteien, wie es kurz zuvor Bernhard in dieser Zeitschrift befürwortet hatte, allgemein als bedenklich, ja schändlich angesehen wurde. Und trotz allem hante diese Diskussion!

Was ist geschehen, daß diese Umdenking und Stimmlung und Bildung eines großen Teiles der Parteigenossen, und darunter meiner eigenen, erschien? Ist das Wahlrecht verbessert worden? Keineswegs. Zwar habe ich vielleicht durch die politischste Entwicklung innerhalb weniger Jahre noch verschlechtert worden, inssofern der platonistische Charakter derselben noch schärfer als früher hervortrat. Die Konzentration des Platonismus hat in vielen Wahlkreisen bewirkt, daß die Zahl der Wählenden in der ersten und zweiten Stufe noch mehr zusammengebrochen ist, dagegen die Zahl der Wähler in den dritten Stufe in dem noch schlimmeren Abwechslung zwischen den Wählern der beiden zentralen Stufen nicht soviel. Auch alle übrigen Uebel und Mängel, die den platonistischen Dreiklassenwahlkasten von Anfang an anhafteten, sind in das Ende der Jahre nicht geringer, sondern schlimmer geworden, wie ich das bereits in meiner Broschüre, die im Jahre 1895 erschien, beschreibe, und neuerdings von einem Teile der Parteipresse an den hand selbster bekannt gewordene Thatsachen weiter nachgewiesen werden.

## Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Zwischen Himmel und Erde.

Stunden von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

17.

Und Frey Rettemair? Wie war ihm zu Mute in dieser Nacht? Als er ruhelos wie ein gequälter Geist, bald händigend, bald fäustebalend den Gang vom Hause nach dem Schuppen und wieder vom Schuppen nach dem Hause schlich? Bald läuft er vor einem fallenden Blatt zusammen, bald wünschte er, das Haus stürze über ihn und begründe ihn. So oft er den Weg durch den Gang zurücklegte, so oft häumte sich seine Seele im wilden Trost empf und fand wiederum in die hinnehmende Hilflosigkeit zurück. Er war entschlossen zu gehen — und sie dem Gehgothen zu überlassen? Doch sie ihn höhnten? Sie hatten ihn ja so weit gebracht, um ihn los zu werden; dann war ihr einziger Wunsch erfüllt. Nein! er wollte bleiben! er mußte bleiben! — und dann sah sie wieder die Heriche — denn der in blauen Stoffe hielt sein Wort — und schlossen ihn mit Ketten fest, und — dann war's daselbe. Sie hatten wieder ihren Zweck erreicht. — Frey Rettemair bewegte heftig die Arme vor sich hin, als rüttete er schon an den Gittern des Kerkerstoffs und stieß sie mühsam, als erstickte ihn schon der Dunst der feuchten Kluft. Dann überfiel ihn in plötzlicher Abspannung das ganze Gewissen seines grenzenlosen Elendes, der Jammer gänzlicher Verzweiflung. Goldene Bilder stiegen auf; die verlorene Seeligkeit verriet ihm mehr, als die gewonnene Verdammnis. Da hupte er als schuldblödes Kind den Gang hin, den entlang er jetzt die Füße seines Fleibs schlepppe; da waren Menschen, die ihn liebten. Wie lang der Mutter Stimme, die ihn rief, so süß! Und jetzt liebt ihn niemand mehr. Die fremden Menschen verachteten ihn; sie ihn lieben sollten, schauten vor ihm. O nur ein einziger Mensch, dem sein Scheiden weh thäte, und er ginge und würde ein anderes Mensch! Jetzt sieht er jeden freudlosen Blick, den er in der Verblendung seiner Leidenschaft nicht beachtet. Das Lächeln am angstaufenden Lippen des kleinen Menschen steigt vor ihm auf; jetzt erkennt er die unermüdliche Liebe, die er zuverlässig, die immer wieder kam, so oft er sie ausrichtete, bis er ihr Gefäß zerbroch; jetzt, wo sie ihn retten könnte, wird sie nicht tot durch eine Schuld; jetzt ergreift ihn das Mitleid mit dem Kinde mit so

Was immer von den Gegnern der Wahlbeteiligung gegenwärtig an Gründen gegen dieselbe vorgebracht wird, steht derselbe fit neu, und keiner von den Anhängern der Wahlbeteiligung wird sich bestimmt lassen die schwere Kritik an dem erdemlichen und elendesten aller Gefüge nur um Gnade willen abgleichen zu wollen. In den Zuständen, die durch das bestehende Wahlrecht geprägt waren, hat sich also mindestens etwas zum Besseren verändert. Wenn aber die Meinungsäußerungen gegenwärtig vollkommen stimmen von den verschiedensten Seiten und offenkundig von Genossen und Genossinnen, die vorher Befürworter der Wahlbeteiligung waren und zu anderen Fragen — ich erinnere nur an die Verhandlungen über das Agrarpolitik — sich zum Teil schroff gegenüberstanden, die Wahlbeteiligung befürworten wird, so müssen sie wirkliche Thatsachen vorhanden sein. Die dieses herabsetzen. Und diese sind vorhanden und sie liegen, wie jedermann weiß, in unserer gesamten politischen Situation, die momentan seit dem Jahre 1893 immer unerträglicher geworden ist, und gegenwärtig in den weitesten Wahlkreisen und insbesondere auch in der Bürgerschaft eine Ungleichheit und eine Opposition erzeugt hat, wie sie seit dem preußischen Konstituierenden nicht vorhanden war. Zur gewissen Stunde ist diese Situation sogar noch unbeschreiblich als zu jener Zeit. Damals war es die Krise der Militärvororganisation mit ihren Begleiterscheinungen, welche die Bürgerschaft in schwache Opposition traten, heute ist es die vollständige Verwaltung, die möchte sagen, das Todeswohl in unserem ganzen öffentlichen Leben, sowohl in Bezug auf unsere innerpolitischen Zustände und das Verhältnis der verschiedenen Klassen zu einander, wie in Bezug auf die handelspolitischen Verhältnisse und unsere Rolle in den auswärtigen Beziehungen, die ein Gefühl der Unsicherheit, der Unruhe und der Unbehaglichkeit erzeugten, wie es nur der Blaue, vor dem Unverhältnis und Unvereinbarkeit zu sehen, verstanden kann. In der preußischen Konstituierenden handelte es sich in eifriger Stunde um eine politische Wahlfrage, heute um die Erhöhung der politischen und wirtschaftlichen Grundlagen, welche die Bürgerschaft zu ihrer Entwicklung fordert, und um das Nichtvorhandensein des letzten Bodens unter ihren Füßen, ohne den sie nicht in Nähe ihres Gehorten und ihrer Brüder nachgehen kann. Und diese Störung des sozialen und wirtschaftlichen Gleichgewichts geht nicht von denen aus, die gegenstandenermaßen ihre Freiheit und ihre Gesellschaftsordnung untergraben wollen, von der Sozialdemokratie, sondern von einer Seite, die ihr natürlicher Schützer und Schreiber sein sollte. Daher das besondere Maß von Zorn und Erbitterung, das sie mit jedem Tage mehr erhält.

Es ist also ein ganz eigenartiges, nie dagewesenes Geißelgefühl, das dem untere Bürgertum sich beschreibt und ihr Gedanken und Gefühle und Absichten auch Handlungen ausdrückt, vor denen sie vor kurzem noch zurückstehen. Aber will man deuten, daß es ein geradezu einzigartiges Staatsziel ist, das kleinste Partei, die seit fünfzehn Jahren für alle Autonomierechte und alle Freiheits- und Unternehmungsmaßregeln gegen ihre politischen und sozialen Gegner schwört und mit Wollust ihnen zusimmt, ihrer inneren Natur gewidert ist zu verteidigen und aufzuhalten? Ich brauche nicht zu sagen, daß ich damals die Nationalliberalen meine, der ausgeprägte politische Vertreter der großen Bourgeoisie.

So wenig ich Reizung habe, das preußische Dreiklassenwahlrecht gegen seine schärfsten Kritiker in Schutz zu nehmen, ebenso wenig Reizung oder Lust fühlt ich, die von Bürgern die Befreiung wegen ihrer politischen Handlungen zu verteidigen. Ich gebe sie ihren Kritikern preis, ich würde es aber lebhaft bedauern, sie in einer Wahl den Bla. Samm. Dr. Höhne, Hahn, Mantenuell &c. gegenüber unterliegen zu sehen. Ich gebe also für die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen, obgleich ich die Auflösung Bernhards, die durch englische Erfahrungen mir gezeigt erscheint, von der damaligen Befreiungsfähigkeit unserer Liberalen nicht halte und hierin weit mehr Wehrung zusammene. Ich glaube nicht an die Charakterfeindschaft oder an das gute Herz unserer Liberalen, sondern einzig an die Not der Umstände, die sie zwangen, in gewissen Fällen künftig anders zu handeln, als sie früher unter anderen Verhältnissen gehandelt haben und weiter unter anderen Verhältnissen handeln werden. Freilich ist nicht abgeschlossen, daß wir auch diesem ähnlichen Zustand nichts anderes aufweisen müßten. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich damals die Nationalliberalen meine, der ausgeprägte politische Vertreter der großen Bourgeoisie.

So wenig ich Reizung habe, das preußische Dreiklassenwahlrecht gegen seine schärfsten Kritiker in Schutz zu nehmen, ebenso wenig Reizung oder Lust fühlt ich, die von Bürgern die Befreiung wegen ihrer politischen Handlungen zu verteidigen. Ich gebe sie ihren Kritikern preis, ich würde es aber lebhaft bedauern, sie in einer Wahl den Bla. Samm. Dr. Höhne, Hahn, Mantenuell &c. gegenüber unterliegen zu sehen. Ich gebe also für die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen, obgleich ich die Auflösung Bernhards, die durch englische Erfahrungen mir gezeigt erscheint, von der damaligen Befreiungsfähigkeit unserer Liberalen nicht halte und hierin weit mehr Wehrung zusammene. Ich glaube nicht an die Charakterfeindschaft oder an das gute Herz unserer Liberalen, sondern einzig an die Not der Umstände, die sie zwangen, in gewissen Fällen künftig anders zu handeln, als sie früher unter anderen Verhältnissen gehandelt haben und weiter unter anderen Verhältnissen handeln werden. Freilich ist nicht abgeschlossen, daß wir auch diesem ähnlichen Zustand nichts anderes aufweisen müßten. Das wird aber in leichter Entfernung weniger eine Freude für uns sein, als für andere, die noch vorleser Bereitwesen zu Ihnen besagen und entzücken werden. Wir befinden uns in

schmerzlicher Gewalt, daß er kein eigen Fleib darüber vergönne, was' nicht ein Teil davon. Das Kindchen ist tot, aber er hat noch Kinder; sie müssen ihn lieben, sie sind ja sein. Sein Herz schlägt nach einem Liebeswort. Seine Arme öffnen sich klapphaft, etwas, was sein ist, an sein Herz zu pressen, damit er weiß, er ist nicht verloren; und verloren ist keiner, der noch einen Menschen hat auf der Welt. Mit erneuten Kräften eilt er den Gang, den Hausschlüsse hindurch, durch Stuben- und Kammerthür. Ein Nachtsicht, vom Schirm bedekt, gibt dem Vater Schen genug, seine Kinder zu sehen. An dem nächsten kleinen Bett sinkt er in die Knie. Ein längst verlebter Laut flüstert durch seine Lippen, und wie ihn diese Lippen nie flüstern geflößt. „Fris!“ Er will die Kinder nur einmal an sein Herz drücken, ihre Kleide sehen und — gehen. Gehen und ein anderer Mensch werden, ein besserer, ein glücklicher! Der Kleine erwacht; er meint, er weiß, der Vater hat ihn gerufen. Lächelnd öffnet er die Augen und — er schläft. Vor dem Mann an seinem Bett fürchtet er sich. Er ist ein fremder Mann. O nur ein zu besanten Mann! Und doch fremder als fremd. Es ist der Mann, der das Kind so zornig angebläst, der Mann, vor dem die Mutter es in die Kammer schloß, weil es nicht schlafen sollte, was der Mann sie that. Und dann stand es zitternd und horchte an der Tür, dann ballten sich die kleinen Händchen im ohnmächtigen Zorn. Er hat ja das Kind ihn hassen gelehrt, nicht ihr Leben. „Fris!“ sagte der Vater voll Angst, ich gehe fort; ich komme nicht wieder. Aber ich schick die kleine Krippe und Bilderbücher und denken jeden Augenblick aufzutand an dich.

„Dank!“ Danke gibst mir Krippe; ich mag deine nicht.“ „Hast auch du mich nicht lieb?“ sagt der Vater mit brechender Stimme am zweiten Bettchen. Der kleine Georg fleht zum Bruder in dessen Bett. Dort halten sich die Kinder in Angst umschlungen. Dennoch ist er trostig und so viel Widerwillen, als ein Kinderauge fassen kann, bleibt aus dem selben. „Die Mutter hab ich lieb, den Onkel Bonus hab ich lieb,“ sagte das Kind; dich mag ich nicht. „Zu Gott,“ sag' ich' dem Onkel Bonus!“

Frey Rettemair lacht im wilden Hohn und schlucht zugleich im hilflosen Schmerz. Die Kinder sind ja nicht mehr sein. Er ist ja ihr Vater nicht mehr. Er ist's. Er! Seine Kinder sind's. Er ist ihr Vater. Er, der ihm alles genommen, hat ihm auch die Kinder genommen. Das, was man dem Kleinsten löst.

Wenn Er gehen möchte, Er! die Kinder hängen sich an ihn; aber rissen die Händchen, als daß sie ihn tragen. Und das Weib hier,

## Editorial

werden sie in schwere Träume aber beim Raum mit 10 Pf. verkehrt und bei einzelnen finanzielle Erhöhung wird Ihnen gestattet. Vereins-Mitglieder 10 Pf. Diese Kosten müssen die Spender 10 Pf. Ihre Geld in der Spende abgeben, falls sie dies im Raum zu bezahlen.

## Expedition:

Großgasse Nr. 1.  
Verlagsamt von morgens 8 bis abends 7 Uhr.  
Telefon: 1001, Nr. 1709.

Reisekarte möglich mit Rechnung bei  
Gebel und Sohn.